

Auszug aus Entlaufene Hamster

Es ist Samstag. Unser Sohn ist zu einer Geburtstagsfeier eingeladen. Wir stehen an der Kasse vom BUBBLEGUM. Ein Kinderclub. Mit einem gigantischen Indoor-Spielplatz. Im obersten Stockwerk eines Einkaufszentrums. Es handelt sich dabei um so etwas wie eine Hochsicherheitsverwahrung für Kinder zwischen drei und zehn Jahren. Wahrscheinlich, um manche von ihnen sanft auf den bevorstehenden Jugendstrafvollzug vorzubereiten.

Ich schaue zu meinem Sohn rüber, dem man gerade ein kleines Plastikteil an sein T-Shirt tackert. Diese Dinger kenne ich sonst nur aus Boutiquen, wo sie sündhaft teure Kleidungsstücke, die in Bangladesch liebevoll von Kinderhänden zusammengenäht wurden, vor Diebstahl schützen sollen. Im BUBBLEGUM werden sie als eine Art elektronische Fußfessel verwendet. Sollte mein Sohn das Gelände allein verlassen, würde ein Alarm ausgelöst und eine Horde muskelbepackter Securities würde über ihn herfallen und ihn zurück in Sicherheit schleifen. So in der Art stelle ich mir das zumindest vor. Wohl wissend, dass diese Art von Club über kein Security-Personal verfügt.

Das war in den Spelunken, in denen ich meine Samstage früher verbracht habe, anders. Läden wie das ALCATRAZ, das ROXY oder das UNDERGROUND. Glatzköpfige, ganzkörper tätowierte Barbaren haben dort die Eingangstore bewacht, stets bereit, dir mit einem Taser die Genitalien zu rösten, wenn du dich nicht an die Regeln gehalten hast. Es war einfach herrlich. Damals waren Wochenenden noch etwas, auf das man sich freuen konnte. Heute ist das anders. Auf die Zeit zwischen Freitag nachmittags und Sonntag abends bereitet man sich seelisch vor. Wie auf einen Schwergewichtskampf. Aber man freut sich nicht wirklich drauf. Der nahende Alltag einer neuen Woche hingegen bringt schon mehr als ein kleines bisschen Erleichterung mit sich. Ein Kindergeburtstag im BUBBLEGUM ist da wie ein Lichtstrahl am Horizont für Eltern, die ein paar freie Stunden verbringen wollen. Eltern sind im Club nämlich nicht erlaubt.

Und so fühlt es sich tatsächlich ein wenig nach Urlaub an, als meine Frau und ich, Hand in Hand durch die von künstlichem Licht durchfluteten Gänge des Einkaufszentrums schlendern. Unser kleiner Sohn schläft im Kinderwagen, den ich lässig mit einer Hand vor mir herschiebe. Ich habe alles im Griff.

Wir sitzen in einem Café. Trinken etwas. Unterhalten uns. In Ruhe. Dann geht meine Frau zu ihrem Friseurtermin. Ich bleibe. Bestelle noch einen Cappuccino mit Milchschaum und ziehe das erste Buch meiner PAPERBACKS FROM HELL Reihe aus der Tasche. Bis jetzt hatte ich noch keine Gelegenheit mit meiner verordneten Bibliothherapie zu beginnen. Das würde sich aber nun umgehend ändern.

Nach ein paar Minuten der Ruhe rührt sich etwas im Kinderwagen. Der Kleine ist wach. Kein Problem. Ich hebe ihn aus dem Wagen. Bemerke den strengen Geruch. Den dunklen Fleck auf seiner Hose, der schnell größer wird. Jetzt ist Eile geboten. Ich sprinte mit ihm auf die Toilette. Das Café verfügt über keinen Wickelraum. Also gehe ich aufs Männerklo. Schließe mich in einer Kabine ein. Eventuell hätte ich mir das vorher besser überlegen sollen, aber für ausgefeilte Pläne ist jetzt keine Zeit. Ich klappe den Klodeckel runter, setze mich drauf, lege meinen Sohn auf meine Oberschenkel und beginne meinen Kampf. Gegen die tausend Knöpfe an seiner Kleidung. Das begrenzte Platzangebot. Meine aufsteigende Übelkeit.

Zweimal muss ich würgen. Ich hoffe, dass mich hier drin niemand hören kann. Beim zweiten Mal fällt mir die frische Windel hinter die Kloschüssel. Immer noch sitzend versuche ich sie zu finden, indem ich eine Hand über den verdächtig feuchten Fliesenboden gleiten lasse. Meinen Sohn, der mittlerweile aus voller Kehle schreit, habe ich mir unter den anderen Arm geklemmt.

Als ich fertig bin – und mein Sohn mich grinsend anstarrt, mit sich und der Welt offenbar wieder im Reinen – gehe ich zum Waschbecken und wasche meine Hände und mein Gesicht. Mehrfach. Ein Seuchenteppich wäre wohl angebracht, aber ich arbeite mit dem, was mir zur Verfügung steht. Ich werfe einen Blick in den Spiegel. Meine Haare sind zerzaust. Mein T-Shirt ist schweißnass und klebt an meinem Oberkörper. Ein brauner Streifen ist auf dem weißen Stoff sichtbar. Er verläuft von meiner linken Schulter hinunter bis auf die Höhe meines Bauchnabels. Ich habe keine Ahnung, wie das geschehen konnte. Ich weiß nur, dass ich ein neues T-Shirt brauche. Sofort.

Vornübergebeugt wie der Glöckner von Notre Dame schleiche ich aus der Herrentoilette und durch den großen Gasträum in Richtung Ausgang. Dabei bemerke ich an einem der hinteren Tische Irines, die dort zusammen mit meiner Ärztin sitzt. Lachend. Händchenhaltend. Sich verliebt in die Augen schauend. Irritierend. Danke ich. Will mich mit dem Gedanken aber nicht länger aufhalten. Die beiden sollen mich auf keinen Fall in diesem Zustand sehen. Soviel Würde glaube ich noch in mir zu haben. Also schleiche ich weiter. Zur Tür raus.

Die Verkäuferin in der Boutique nebenan macht nicht einmal den Anschein so zu tun, als sehe sie den Fäkalstreifen auf meiner Brust nicht. Mit einem süffisanten Grinsen starrt sie mich an, während sie das überteuerte T-Shirt einscannt. Ihr Blick ist der, dem man einem Kind zuwirft, bevor man unweigerlich die rhetorische Frage folgen lässt: „Habe ich es dir nicht gesagt?“ Eine Frage, auf die man sich genauso wenig eine Antwort erwartet, wie ich mir darüber Gedanken machen will. Über den Punkt bin ich hinaus. Stolz ist mir plötzlich so fremd wie Swahili.

Nachdem ich bezahlt habe, ziehe ich mir vor der immer noch starrenden, aber nicht mehr grinsenden Verkäuferin mein altes T-Shirt aus und mein neues an. Das alte stecke ich in den

kleinen Plastiksack, den meine Frau immer bei den Wickelutensilien verstaut und dessen Funktion sich mir erst jetzt offenbart. Dann verlasse ich ohne ein weiteres Wort das Geschäft.

Zurück im BUBBLEGUM bin ich mir sicher, nichts in meinem Leben auch nur annähernd noch im Griff zu haben. Ich lasse meinen Sohn holen und gebe mich der Atmosphäre hin, die einen mit ihrer Mischung aus Schweiß und Chaos frontal angreift. Die Szenerie scheint direkt aus DER HERR DER FLIEGEN entnommen worden zu sein. Gebrüll. Geheul. Und ich könnte schwören, dass ich gesehen habe, wie sich in einer Ecke ein paar Kinder Waffen aus spitzen Gegenständen basteln. Aber wahrscheinlich spielen mir meine Nerven einen Streich. Rieche ich Rauch?

Schließlich gelingt es, meinen Sohn einzufangen. Jetzt steht er vor mir. Kriegsbemalung im Gesicht. Nackter Oberkörper. Natürlich hat er keine Ahnung, wo er sein T-Shirt gelassen hat. Seine Augen sind große dunkle Scheiben. Ich sehe in ihnen das Adrenalin und die Unmengen von Zucker, die durch seinen kleinen Körper gepumpt werden. In diesem Moment weiß ich, dass es an der Zeit ist, für die paar freien Stunden zu bezahlen.

Dennis Staats

Auszug aus *Entlaufene Hamster*, Mitgift Verlag, Wien, 2020